

# Reiselied, zuhaus zu singen

Autor(en): **Ehrismann, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **81 (1955)**

Heft 30

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-494753>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Philosophie kommentiert

Es ist in den letzten Jahren ein Wort aufgekommen, das mir nicht recht in den Kopf hinein will, das Wort: «Ferienlektüre». Es gibt Sommerkleider, Winterkleider, aber gibt es auch Sommerbücher oder Winterbücher? Man sagt, in den Ferien soll auch der Kopf Ferien machen und nur leichte Kost aufnehmen. Aber was ist leichte Kost? Meint man wirklich das leichte, das schwebende, das heitere Motiv, und meint man das schwerblütige, tiefsinnige Motiv? Oder meint man etwas viel einfacheres: nämlich leichte Kost? Auch wohl: oberflächliche Kost! Ich kenne Leute, die das ganze Jahr Ferienlektüre lesen, und wenn sie, bevor sie in die Ferien reisen, bei ihrem Buchhändler an den Korpus treten und lächelnd meinen: «Ich brauche Ferienlektüre», so meinen sie damit jene Lektüre, die sie das ganze Jahr lesen.

Mit der Bezeichnung «Ferienlektüre» hat man eine gute Ausrede gefunden, man hat jetzt ein legitimes Wort für oberflächliche Lektüre. Während man billige Lektüre etwa im Frühling oder im Winter gleichsam verstohlen liest, darf man in den Ferien solche Bücher vor aller Leute Augen lesen, weil eben die Ferien zur Zeit der leichten Lesekost geworden sind und weil man schweigend übereingekommen ist, unter der strahlenden Sonne dem lieben Kopf ja keine Denkstrapazen zuzumuten. Also, lest jetzt ja nicht Stifters «Nachsommer» oder Kellers «Grünen Heinrich», oder gar einen Kafka, oder einen Gide, verspart jene Bücher auf den Winter, wo ihr sie auch nicht lest, weil man um die Weihnachtszeit nicht die Muße hat, schwere Bücher zu lesen, und weil man im Herbst sie auch nicht liest, da dann der Mensch sich mit den Winter Vorbereitungen zu befassen hat.

Zum Teufel, sind denn Bücher Feierabendvergnügungen, die sich wie das Repertoire von Promenadekonzerten nach den Jahreszeiten, dem Wetter und dem Klima richten? Als ob der Mensch etwa Trost nur zu gewissen Jahreszeiten nötig hätte. Bald wird man empfehlen, die Bibel mit dem Vordruck zu versehen: «Literatur für die Winterszeit.»

Wie käme das Leben heraus, wenn man die Parole ausgeben wollte: «In den schönen Sommermonaten alle Konflikte und Gedanken über Bord, alles Gedankenvolle aber auf den Winter aufgespart!» Das Bücherlesen ist nicht Feierabendvergnügen, sondern ... sagen wir es doch: Das Buch soll Brot des Geistes sein, und wie uns scheint, kann man sich von diesem Brot das ganze Jahr ernähren.

Ich bin nicht so stur, um nicht zu wissen, daß man in den Ferien nach dem guten Essen im Gasthof sich nicht unbedingt täglich zur Lektüre von Platon zurückziehen will, aber aus der Ferienzeit auch nur eine Legitimation für seine Denkfaulheit und seine verdächtige Vorliebe für oberflächliche Belletristik zu machen, geht um ein paar Schritte zu weit.

Und noch etwas. Gerade die Ferien befreien uns von jenen Dingen, die wir sonst als Gründe unserer Leseverhinderung anzugeben pflegen: wir sind frei von der nervenaufreibenden Arbeit, wir haben Zeit, wir haben Muße, wir sind am Abend nicht abgehetzt und verbraucht. Also: wir wären jetzt endlich einmal in der Lage, in Ruhe ein Buch in die Hand zu nehmen und uns mit der Welt des Geistes auseinanderzusetzen. Aber gerade jetzt soll die Zeit gekommen sein, wo man dem Geiste nichts zutrauen darf. Erkläret mir Graf Oerindur!

Ich bin noch aus einem ganz anderen Grunde gegen die Wortprägung «Ferienlektüre»: dieses Wort erhärtet nämlich auf verhängnisvolle Weise den grandiosen Irrtum, das Buch habe sich unserm Leben anzupassen; also Sonne draußen, Sonne auch zwischen den Buchdeckeln, oder das Buch habe sich dem Leben anzupassen. Das alles führt von der Wahrheit ab, daß ein Buch nicht das Konterfei, sondern die Ueberwindung des Lebens zu sein hat. Zwischen den Buchdeckeln soll sich nicht photographisch das Leben wiederholen, sondern es soll sich dort verwandeln, sei es ins Unwirkliche, ins Stilisierte, ins Geistige oder wie man sagen will, auf alle Fälle soll der wirkliche Leser im Buche nicht das Leben selber, sondern die Ueberwindung des Lebens suchen.

## Reiselied, zuhaus zu singen

Wenn einer keine Reise tut –  
wie könnt er viel erzählen!  
Er schläft im schmalsten Bett so gut,  
wie kaum in Königssälen.  
Und zündet er die Pfeife an,  
Brissagos oder Stumpen,  
wird er zum weit gereisten Mann  
und läßt sich nirgends lumpen.  
Die Lampe gibt verwegnen Schein  
und macht sich gern erbötig,  
auch Sonne, Mond und Stern zu sein  
und alles, was uns nötig.

Vom Bücherbrett aus ist's nie weit.  
Das Wort kennt keine Grenzen.  
Ein Traumschiff fährt zur Ewigkeit,  
und alle Sonnen glänzen.  
Was sind Gebirge, Meer und Pol!  
Aequator, Pyramiden!  
In Sternenäckern wächst mein Kohl,  
den hüte ich in Frieden.  
Und kehr ich ein zu Mahl und Rast  
in einer Himmelsschenke,  
bin ich bei guten Herrn zu Gast,  
ich trinke, was ich denke.

Dann irgendwann nach Mitternacht  
erlischt das Licht der Bücher.  
Das Wirtshaus dort wird zugemacht.  
Hier glänzen Leinentücher.  
Da brauch ich keine große Welt,  
die kleinste will ich richten  
und herzlich, bis der Schlagsand fällt,  
die eigne Zwietracht schlichten.  
Die ihr mit mir jetzt zornig seid,  
o wollet doch verzeihen!  
Bald tanzen wir im weißen Kleid  
den Toten-Ringelreihen.

Albert Ehrismann